

Text zum Bearbeiten

Eine Moral ist der Inbegriff jener Normen und Werte, die durch gemeinsame Anerkennung als verbindlich gesetzt worden sind und in der Form von Geboten (Du sollst ...; es ist deine Pflicht ...) oder Verboten (Du sollst nicht...) an die Gemeinschaft der Handelnden appellieren. Jede Moral ist somit [...] immer eine Gruppenmoral, deren Geltung nicht ohne Weiteres über die Mitglieder der Gruppe hinaus ausgedehnt werden kann.

Der Versuch, eine umfassende Menschheitsmoral aus der Vielzahl vorhandener Moralen herauszudestillieren, würde letztlich weniger daran scheitern, dass über universale Basisnormen bzw. Grundwerte keine Einigung zustande käme: Es lässt sich wohl bis zu einem gewissen Grad einsichtig machen, dass keine Moral ohne die Ideen Freiheit, Gleichheit, Menschenwürde, Gerechtigkeit u. a. auskommen kann. Die eigentliche Schwierigkeit besteht vielmehr darin, die Regeln einer solchen Universalmoral im Kontext unterschiedlicher, geschichtlich gewachsener Lebensformen und Kulturkreise anzuwenden, d. h. mit den jeweiligen Lebensbedingungen

25 (Klima, geografische Lage, religiöse Überzeugungen, wirtschaftlicher Status, Stand der Zivilisation etc.) zu vermitteln.
[...] Was genau heißt es, dass bei gleichen zugrunde liegenden moralischen Grundsätzen dennoch ganz verschiedene „moralische Landschaften“ entstehen können? [...] Bei manchen „primitiven“ Gruppen, z. B. bei den Eskimos soll es Brauch gewesen sein, alte und schwache Leute zu töten. Diese Regel steht in krassem Widerspruch zu unserem Verständnis von Menschenwürde und wird nur nachvollziehbar vor dem Hintergrund extremer Lebensverhältnisse, die durch große Unwirtlichkeit des Lebensraums und knappe Lebensmittel gekennzeichnet sind. Nur so ist es verstehbar, dass die moralische Norm, seinen Eltern Gutes zu tun und ihnen Leid zu ersparen, dadurch erfüllt wird, dass man ihnen einen qualvollen Tod erspart, indem man sie auf schmerzlose Weise tötet und somit die Überlebenschance der Jungen vergrößert.

Annemarie Pieper: Einführung in die Ethik. Tübingen/Basel: Francke 2000, S. 117 f.